

Barock soll es sein!

Neue Architektur im historischen Kontext am Beispiel Capitol

Bildtitel: Emotionale Architektur für eine delikate Aufgabenstellung im historischen Kontext - das Beispiel Capitol.

Kontrovers war die Diskussion in den Berner Architektenkreisen um das Resultat des Studienauftrags zur Umnutzung der Liegenschaft Kramgasse 72. Die einen sprachen von historisierender Dekorationsarchitektur, Andere von einer feinfühligem Einschreibung in den Bestand. Das um 1928 von Hans Weiss eingebaute Lichtspieltheater Capitol soll rückgebaut werden und in den bestehenden Mauern werden wieder Wohnungen und Ladenflächen Platz finden. Das Architekturbüro Buol&Zünd aus Basel gewinnt den Studienauftrag mit einem Projekt, das nicht nur äusserliche Denkmalpflege walten lässt, sondern sich auch in der Grundrissgestaltung stark an den für die Altstadt typischen Gebäudestrukturen orientiert. Ebenso bei der Ausbildung dekorativer, fast barocker Details lassen sie sich nicht von den Prämissen der Architektur der Moderne beirren, die jegliche Dekoration als Verbrechen betitelt. Beim ersten Blick auf Bild und Pläne glaubt man sich im ursprünglichen barocken Stadtpalais, der einst dem Lichtspiel weichen musste. Man müsse den Kanon der Altstadt, der aus verwandten, ähnlichen und teilweise auch identischen Elementen besteht nur verstehen und weiter singen, erklärt Marco Zünd in der Diskussionsrunde zum Studienauftrag im Affspace. Die Gebäudestruktur mit Vorder- und Hinterhaus, dazwischen liegendem Hof und einer einfachen, kammerartigen Wohntypologie ist dementsprechend präzise anhand historischer Altstadtbeispielen elaboriert. Bei der Gestaltung der Hoffassade orientieren sich die Architekten auch formal an den barocken Korbboegen des ursprünglichen Hofes.

Alt oder Neu - wie barock darf man heute bauen?

Manch einer stösst sich nun an diesem starken und direkten historischen Bezug, empfindet das Projekt gar als eine unehrliche Nachahmung des vermuteten Bestandes, die eine moderne Architektursprache negiert. Lange Zeit wurde der Grundsatz verfolgt, neue Bauteile müssten sich zwingend vom Bestand abheben, um die Historie des Gebäudes klar ablesbar zu machen. Diese Haltung erkennt man an zahlreichen Beispielen der letzten Jahrzehnten, wie etwa dem jüngst fertig gestellten Anbau an das Landesmuseum in Zürich, etwas näher gelegen am Ergänzungsbau des Historischen Museums in Bern oder in der Altstadt am Erweiterungsbau in Holz in der rückseitigen Brunnengasse. Und wie sollen wir denn heute im historischen Kontext bauen? Die Frage ist offen in der Diskussion unter Historikern und Architekten. Über Jahrhunderte hat man bestehende Bauten weiter gebaut, ohne bewusstes äusserliches Abzeichnen, was zu welchem Zeitpunkt neu dazu gekommen ist und hat damit die homogenen historischen Strukturen gebaut, die wir als so schützenswert betrachten. Warum sollten wir heute nicht genauso weiterbauen und entwickeln? Sollten neuzeitliche Erweiterungen und Transformationen nicht auch Kontinuität anstreben und die örtliche Stimmung weiter stricken? Bestehende Strukturen und Architektursprache aufnehmen und in die Gegenwart transformieren?

Die Architekten Buol&Zünd zeigen mit Ihrem Projekt ganz sensibel, wie man Altes und Neues verflechtet, damit eine formale Einheit und ein harmonisches Ganzes bildet und - wie sie sagen - dem Ort eine emotionale Qualität verleiht. Die Gebäudehistorie darf dabei gelassen dem zweiten Blick und dem Aktenstudium überlassen werden. Diese Haltung hält glücklicherweise immer mehr Einzug in das aktuelle Architekturgeschehen und hilft dabei, unsere Dorfkerne, Stadtquartiere und Altstädte unter einem ganz Wichtigen Aspekt weiter zu Entwickeln: nämlich dem, den Ort auch bei neuzeitlichen Entwürfen nicht zu vergessen.

Sonja Huber und Bettina Gubler haben an der ETH Lausanne Architektur studiert und arbeiten als Architektinnen in der Lehre, Wissenschaft und Praxis. Sie sind Mitglieder des „Baustelle“-Kolumnistentams.